

schaft" werden dennoch erkenntlich, womit der Zweck der Analyse erfüllt ist. Wollte man dem Buch unbedingt Übles nachsagen, so müsste man wohl monieren, dass der Autor ein wenig zu viele offene Türen einrennt: zumindest kein informierter Japanforscher dürfte heute mehr davon ausgehen, dass in Japan ausschließlich nach Seniorität befördert würde oder dass jeder einzelne japanische Arbeitnehmer sein ganzes Leben lang in allein einem Unternehmen beschäftigt wäre. Holzhausen demontiert diese Fiktionen nicht als Erster; er relativiert vielmehr Pauschalurteile, die höchstens noch von den Massenmedien verbreitet werden. Für ein Fachpublikum wirklich neue empirische Befunde und theoretische Erkenntnisgewinne sind daher eher dünn gesät. Dies tut der großen Stärke des Werkes jedoch keinen Abbruch: es bietet eine dichte und ausgewogene Zusammenstellung aktueller Daten zu einer zentralen Facette des japanischen Beschäftigungssystems. In der Flut der neueren Publikationen bietet es damit einen sicheren Trittstein zum Verständnis der gegenwärtigen Situation. *Das japanische Beschäftigungssystem in der Krise* gehört deshalb in jede wirtschaftswissenschaftliche und japanologische Bibliothek.

Manuel Metzler

Heide Göttner-Abendroth: Matriarchat in Südchina. Eine Forschungsreise zu den Mosuo

Stuttgart u.a.: Kohlhammer-Verlag, 1998, 224 S.

Es gibt Bücher, die man in einer wissenschaftlichen Zeitschrift besser unbesprochen lassen sollte. Doch das oben genannte Werk ist in einem als seriös einzustufenden Verlag erschienen und wird zurzeit zusammen mit einem Film in einer groß angelegten Werbekampagne sowohl Institutionen der Chinaforschung als auch der Ethnologie angeboten. Daher sei hier von diesem Grundsatz abgewichen.

Der Bericht der Autorin und ihrer 11 Mitreisenden enthält zunächst eine Einführung zur Organisation, Motivation und Fragestellung der Reise (die vom patriarchalischen Wissenschaftsbetrieb ignorierten Informationen über matriachale Lebensformen sollen ans Tageslicht gebracht und die Mosuo als matriachale Gesellschaft vorgestellt werden). Darauf folgen Protokolle von 13 Interviews der Reisegruppe mit unterschiedlichen Gesprächspartnern, die von Mosuo-Männern und -Frauen bis hin zu in der VR China lebenden Mosuo-Forschern gehen. Die Interviews sind nach Themengruppen wie z.B. "die ethnologische Situation", "Frauen im Tal von Yongning", "Männer im Matriarchat" in Abschnitte gegliedert und werden jeweils im Anschluss an den Abschnitt ausführlich kommentiert. Der letzte Teil des Buches enthält Informationen über zwei wichtige Passageriten der Mosuo anlässlich Volljährigkeit und Tod sowie die Wiedergabe einer Reihe von Mythen.

Bereits in der Einführung weist die Autorin darauf hin, dass sie schon aufgrund der Kürze des Aufenthalts keine umfassende ethnologische Darstellung angestrebt habe. Jedoch könne das Buch Ethnolog/innen als heuristische Grundlage dienen und sei ansonsten zur Information des breiten, am Thema "Matriarchat" interessierter Publikums gedacht. Beiden angesprochenen Gruppen sei hiermit nachdrücklich von solchem Gebrauch des Buches abgeraten, denn sie haben es mit dem Werk einer zwar

engagierten, aber kläglich uninformierten Autorin zu tun. Bei einer kritischen Selbsteinschätzung müsste dies kein Problem sein – ein Verweis auf die fehlenden Kenntnisse würde die Verlässlichkeit der gegebenen Informationen einschätzbar machen. Problematisch ist, dass die Autorin mangelndes Wissen großzügig durch ihre freie Erfindungsgabe ersetzt. So beklagt sie die Willkür, Voraussetzung für eine Anerkennung als nationale Minderheit in der VR China sei das Besitzen einer Schriftkultur (21) – eine Voraussetzung, die in der Tat infam wäre, die es aber weder explizit noch implizit gibt. Die Mosuo sollen keine Hochzeitszeremonie haben, da sie ja die Ehe nicht kennen (173), obwohl sich bei ihnen sogar Hochzeiten nach mehreren unterschiedlichen Riten finden und sie in genealogischen Interviews über Eheschließungen berichten, die bis zu 6 Generationen zurückliegen, denn sie heiraten seit Menschengedenken, wenn ganz bestimmte Voraussetzungen vorliegen. Die anikonische Herdgottheit Shanbala wird zur Feuergöttin erklärt, mit dem Hinweis, die Feuergöttin sei ein allgemein mongolisches Element und verweise auf die Abstammung der Mosuo aus Nordasien (87). Nun ist die mongolische Abstammung der Mosuo selbst zwar ein gehätschelter nationaler Mythos, kommt jedoch, wenn überhaupt, nur für wenige Familien in Frage. Die symbolische Darstellung dieser Gottheit an der häuslichen Feuerstelle soll Früchte oder Brüste, jedenfalls "das Nährende" darstellen (87). Ein Blick in jeden beliebigen Bildband über den bei den Mosuo seit langem praktizierten tibetischen Buddhismus (von Göttner-Abendroth jovial "Lamaismus" genannt) hätte darüber aufgeklärt, dass es sich um eine Übernahme der buddhistischen Juwelendarstellung handelt – wie die Mosuo selbst übrigens sehr wohl wissen. Die Interpretation von Lotos, Tiger ("Katze"), Muschel, Sonne und Mond als weibliche Symbole ist frei erfunden. Auch opfern die Mosuo nicht am hauseigenen "Stupa" (63), sondern an einem *suota* genannten Räucherofen. Ebenso standen vor wenigen Generationen nicht Frauen den Dörfern vor (131). Es gab einige weibliche Dorfvorstände, aber das Gros war männlich, wie auch die Adligen der Mosuo vor 1950 das Herrscheramt innerhalb ihrer Adelslinie vom Vater an den Sohn weitergaben – eine Information, die sich in dem Buch nicht einmal ansatzweise findet. Die Definition dessen, was für Göttner-Abendroth ein Matriarchat ausmacht, die als ethnologischer Forschungsstand daherkommt, spottet jeder Beschreibung.

Diese Fehlerliste ließe sich buchstäblich seitenlang fortsetzen. Sie könnte eine solche Länge nicht erreichen, hätte Göttner-Abendroth sich die relativ kleine Mühe gemacht, auch nur die in westlichen Sprachen zur Verfügung stehende Literatur zu lesen. Ihre Klage, in der englischen und deutschen Forschungsliteratur würden Naxi und Mosuo in einen Topf geworfen (219), beweist vor allem, dass sie diese Literatur nicht kennt. So wird der feministisch orientierten Leserschaft in der Einführung gleichsam das Heil versprochen – endlich ein Buch, das aufräumt mit der beschränkten Sicht des Patriarchats, dann aber ein Bär nach dem Anderen aufgebunden. Darüber hinaus wird die vorgefundene soziale Realität, wo sie nicht ins matriachale Konzept zu passen scheint, mit Werturteilen und Kommentaren belegt, die in ihrer Geringschätzung an die Manier erinnert, in der Führer der veröffentlichten Meinung sich einstmals über Frauen zu äußern trauten. Wunder nimmt schließlich die Formulierung, der Einsatz eines Teams von frauenbewussten Forscherinnen bei der Erforschung von Frauenthemen dürfe kein schöner Zufall bleiben. Haben die

Ethnologinnen und Ethnologen, Historikerinnen und Historiker, Soziologinnen und Soziologen, die seit Jahr und Tag ihre Themen mit Frauenbewusstsein *und* wissenschaftlicher Redlichkeit angehen, keine Gnade vor Göttner-Abendroths Augen gefunden oder hat sie sie, in altbekannter patriarchalischer Manier, einfach ignoriert?

Susanne Knödel

Die Entwicklung der Sinologie und der Asienwissenschaften in Europa und Nordamerika

Nach dem Zweiten Weltkrieg haben sich in vielen europäischen Staaten und vor allem in Nordamerika die Sinologie und andere Asienwissenschaften schnell entwickelt. Dennoch befasste sich – abgesehen von Herbert Franke – jahrzehntelang kaum jemand mit der Geschichte und Entwicklung dieser Wissenschaften.

T. H. Barrett: Singular Listlessness – a Short History of Chinese Books and British Scholars

London: Wellsweep, 1989, 125 S.

Ende der achtziger Jahre begann mit dem Erscheinen des kleinen Bändchens *Singular Listlessness* in London eine neue Phase in der Auseinandersetzung mit der Geschichte und Gegenwart der Sinologie. Professor T. H. Barrett (SOAS, London) beschreibt sein eigenes Buch als "picture of disillusionment" to "stimulate some discussion on a matter of considerable concern" (S. 9-13). Aufschlussreich ist unter anderem, dass sich der Autor – nach Kritik an früheren Entwicklungen in England – besonders positiv über die Rolle der sinologischen Einwanderer (Gustav Haloun und Walter Simon aus Deutschland sowie Owen Lattimore aus Amerika) äußert. Im letzten Kapitel "Consequences of failure" werden die verschlechterten Studien- und Forschungsbedingungen sowie die Auswanderung britischer Akademiker als Folge der drastischen Kürzung der Bildungs- und Bibliotheksausgaben durch die damalige Regierung beklagt: "in a world of jumbo jets, an exodus of scholars can happen rather swiftly" (S. 124). Obwohl sich Barrett vor allem mit der Entwicklung in Großbritannien auseinandersetzt, sind viele der angesprochenen Phänomene und Probleme sinologischen Lesern auf dem Kontinent durchaus vertraut – nur der Abschnitt "Rising standards in Europe" mag manche überraschen.

David Shambaugh (Hrsg.): American studies of Contemporary China

Armonk: M. E. Sharpe, 1993, 369 S.

Über die "Rising standards in America" informiert ein von David Shambaugh herausgegebener Konferenzband mit dem Titel *American Studies of Contemporary China*. Der Amerikaner Shambaugh, der damals in London Editor des *China Quarterly* war, präsentiert 15 Beiträge verschiedener Autoren, davon fünf "Disciplinary Surveys" (Chinese Society, Humanities, Chinese Economy, Chinese Politics und Chinese Security Studies), vier über die "American China Studies Communities" (Academic Specialists, Government Specialists, Private Sector Specialists und Jour-